

Besprechungen.

Biographie.

Johann Evangelist Kleiser. Lebensblätter, gesammelt von A. W., herausgegeben im Canisiuswerk in Freiburg in der Schweiz, Kl. 8° (136 S.) Freiburg (Schweiz) 1922, Pöpstliche Canisiusdruckerei.

Das mit vielen hübschen Bildern geschmückte Buch will keine erschöpfende Lebensbeschreibung sein. Ein Verehrer des verewigten Prälaten hat Erinnerungen gesammelt und aus den Tagebüchern des Mannes Auszüge gemacht. Zum Schlusse faßt der Freiburger Universitätsprofessor Dr. Joseph Beck in kräftigen, liebewarmen Worten zusammen, was Kleiser gedacht, gewollt, geleistet hat.

So lernen wir einen Priester kennen, der, körperlich ein Riese, geistig hochgemut und hochgesinnt, kurze Zeit in seiner badischen Heimat, dann 44 Jahre zu Freiburg in der Schweiz in das kirchliche wie in das bürgerliche Leben seiner Umwelt mächtig und segensreich eingegriffen hat. Kleisers Jugend fiel in eine Zeit, da die Wogen des Kulturkampfes hochgingen und Ultrakatholizismus, Freimaurertum, Liberalismus um die Wette gegen die Kirche anstürmten. Aus einer echt katholischen Familie des Schwarzwaldes stammend, entwickelte er sich frühzeitig zu einem Gottesstreiter. Von Alban Stolz und Konstantin v. Schögl für die heilige Sache der Kirche begeistert, schreibt er schon als Student in katholische Zeitungen, wirbt er für die Wahlen, spart er sich seinen Peterspfennig vom Munde ab, ist er beim Vinzenzverein wie beim Gesellenverein, in der marianischen Kongregation wie im dritten Orden des hl. Franz von Assisi zu treffen. Man möchte fast lächeln, wenn man gewahrt, wie nun der jugendlich feurige „Hegkaplan“ einem alten „großherzoglichen“ Dekan aus der wessenbergischen Eiszeit auf den Nacken gesetzt wird. Doch bald vertrieb der böse Kanzelparagraph den unerschrockenen Verkünder der göttlichen Wahrheit vom deutschen Boden.

Er durchwandert jetzt ruhelos Belgien, Holland, England, Irland, Österreich, hält Reden und sammelt Geld für kirchliche Zwecke. Da öffnet sich ihm eine zweite Heimat in der schweizerischen Canisiusstadt Freiburg. Hier bietet sich uns ein herzerquickender Anblick: Kleiser ist unermüdlich im Predigen, Beicht hören, Christenlehre-Erteilen. Am liebsten

weilt er bei denen, die des Priesters am meisten bedürfen, bei den Kindern, den Arbeitern, den Diensthboten, den Kranken, den Gefangenen. Er gründet und leitet Vereine, gibt Exerzitien, unterrichtet Konvertiten. Für sich selbst ist er anspruchslos; für fremde Not dagegen hat er volle Hände. Im Jahr 1902 hat er den Opfern des sizilianischen Erdbebens mehr als 20 000 Franken geschickt; in dem einen Jahr 1915 hat er dem Papste Benedikt XV. 17 000 Franken als Peterspfennig zu Füßen gelegt. Von Kindheit an ein warmer Marienverehrer, erneuert und schmückt er die Freiburger Marienkirche, erwirkt er die feierliche kirchliche Krönung des dortigen Marien-Standbildes, führt er über 40 Jahre lang jedes Frühjahr und jeden Herbst einen Pilgerzug nach dem Marien-Heiligtum von Einsiedeln. Ihm haben wir es auch an erster Stelle zu danken, daß 1902 der Freiburger internationale Marienkongreß zustande kam, ganz davon zu schweigen, daß wir ihm als Lourdes- und Romwallfahrer, als Teilnehmer an katholischen Generalversammlungen in Deutschland und Österreich, als Leiter der Liga pro Ecclesia et Pontifice begegnen. Auch das Gedächtnis der glänzenden Jahrhundertfeier, durch die Freiburg 1897 seinen Apostel, den seligen Petrus Canisius, verherrlichte, ist mit Kleisers Namen unzertrennlich verknüpft, wie er denn überhaupt sich nicht genug darin tun konnte, wenn es galt, die Verehrung dieses großen Mannes durch Wort und Schrift zu verbreiten.

Vollstes Verständnis besaß Kleiser für die Macht, welche die Presse auf geistlichem wie auf weltlichem Gebiete ausübt. Wir lernen in ihm einen echten Pressapostel kennen. Gute Bücher drucken und verbreiten, in Zeitungen und Zeitschriften ohne jegliche Abschwächung die Grundsätze des Glaubens darlegen und die Rechte der Kirche verteidigen, das war seines Lebens höchster Gedanke. Dem Papste ergeben bis ins innerste Mark hinein, führte er mit der Freimaurerei, dem Radikalismus, Liberalismus, Ultrakatholizismus, Modernismus sozusagen einen Kampf auf Leben und Tod.

Da müssen wir es denn aber auch dem Verfasser der „Lebensblätter“ zum besonderen Verdienste anrechnen, daß er mit einer unbequemen Wahrheit nicht hinter dem Berge hält. Was einst dem badischen Gymnasiasten nach einer

Rede, die er gehalten, sein Direktor vorhergesagt hatte: „Mit Ihrem Ungestüm werden Sie später wohl noch einmal über die Schnur hauen“, das hat sich am schweizerischen Glaubensstreiter bewahrheitet. Ubereifer führte ihn mehr als einmal zu bedauerlichen Entgeisungen. Daß ein solcher Mann den erklärten Feinden der Kirche ein Dorn im Auge war, ist selbstverständlich. Daß aber die Lauterkeit seiner Absichten zuweilen auch im eigenen Lager mißkannt wurde, das hat seinem edlen Herzen wohl die bittersten Stunden bereitet. Aber starken Mutes arbeitete er stets weiter. Viele Bischöfe haben ihm ihre Zustimmung erklärt und ihr Vertrauen geschenkt. Die Päpste von Pius IX. bis auf Benedikt XV., unter dem er starb, haben ihn mit Beweisen ihres Wohlwollens reichlich bedacht. Von dem durch ihn gedruckten „Wahlkatechismus“ haben 60 000 Stück den Weg nach Baden gefunden. Die von ihm 1878 begonnene, deutsch und französisch erscheinenden „Canisius-Stimmen“ haben den Weltkrieg, der so vielen Blättern den Tod gebracht hat, überdauert und fahren fort, in volkstümlicher Sprache, in gefälliger Ausstattung und bei billigem Preise Glaubensstreu, Gebetsgeist, Wohltätigkeitsinn bei den Gläubigen zu pflegen.

Eines darf dabei nicht unerwähnt bleiben: Prälat Kleiser hat eine Stiftung gemacht, die an eine große Gründung der Vorzeit erinnert und doch wieder etwas in der Kirchengeschichte wohl noch nie Dagewesenes darstellt. Im Mittelalter machten es sich die „Brüder vom gemeinsamen Leben“ zur Aufgabe, durch Abschreiben und Vertreiben von Büchern der Kirche zu dienen. Kleiser aber hat eine Genossenschaft von gottgeweihten Jungfrauen gegründet, die sich dazu verpflichten, sich als Segerinnen, Druckerinnen, Verkäuferinnen in den Dienst der katholischen Presse zu stellen und daneben durch Fürsorge für weibliche Dienstboten auch unmittelbar apostolisch zu wirken. Dabei ward ihm auf dem Sterbebette noch ein großer Trost zuteil: das Freiburger Marienheim, der Hauptsitz der jetzt auch schon andertwärts wirkenden „Canisius-Schwestern“, wurde vom Diözesanbischof nach genauer Prüfung seines Vermögensstandes und seiner sonstigen Verfassung als Bistumsanstalt übernommen und damit auch für die Zukunft auf festen Grund gestellt.

Für Freunde zeitgenössischer Geschichte sei noch bemerkt: Dank den weitverzweigten Verbindungen Kleisers werden in den „Lebensblättern“ viele Männer vorgeführt oder

wenigstens im Vorübergehen gestreift, die in den kirchlichen und kirchlich-staatlichen Kämpfen der letzten 60 Jahre im Vordertreffen gestanden sind. Es seien nur genannt: für Preußen Erzbischof Melchers von Köln, Bischof Eberhard von Trier, Dr. Lingens zu Aachen; für Bayern neben Kardinal Steinhilber Bischof Senefrey von Regensburg, die Grafen Preysing und Arco, Professor Ringseis; für Österreich Kardinal Rauscher von Wien, die Bischöfe Rudigier von Linz und Gasser von Brixen; für die Schweiz die Bischöfe Greith von St. Gallen und Mermillod von Lausanne und Genf; für Belgien Kardinal Dechamps; für Großbritannien die Kardinäle Manning und Vaughan, Lord Richon und der Dominikaner Thomas Burke.

Die Verfasser und Herausgeber des Kleiser-Buches haben dem Dahingegangenen ein schönes Denkmal gesetzt, seinen vielen Freunden ein liebes Andenken bescheert, jedem ersten Leser ein Bild vor Augen gestellt, das stärkend und spornend auf ihn einwirken muß.

Otto Braunsberger S. J.

Wohlfahrtspflege.

Die Sozialhygiene in ihrem Verhältnis zur Weltanschauung und Ethik. Von Dr. Franz Walter. (44 S.) Karlsruhe i. B. 1921, C. F. Müller'sche Hofbuchhandlung. (Sozialhygienische Abhandlungen.)—Akademiker und Wohlfahrtspflege im Volksstaat. Von Dr. Heinrich Weber. (VIII u. 134 S.) Essen 1922, Baedeker.—Die Wohlfahrtspflegerin. Von Dr. Heinrich Weber. (96 S.) Berlin 1922, Hermann Paetel. (Am Scheidewege, Berufsbilder.)

In der Wohlfahrtspflege nimmt die Volksgesundheitspflege, die soziale Hygiene, mit Recht einen breiten Raum ein. Während ein großer Teil ihrer Aufgaben stets von der freien Arbeit, darunter nicht zuletzt der kirchlich-religiösen, geleistet wurde, so wurde doch andererseits gerade dieser Teil der Wohlfahrtspflege von manchen hochangesehenen Kreisen bis auf unsre Tage als ein Gebiet angesehen, auf dem eigentlich Religion und mit ihr religiös eingestellte Kreise, besonders auch die kirchliche Caritas, nichts zu suchen haben, es sei denn um die Handreichungen am Krankenbett oder in der Haushaltung zu leisten. Deshalb ist die gründliche Arbeit Prof. Walters von nicht zu unterschätzender grundsätzlicher Bedeutung. Er erbringt den Nachweis, wie wichtig die Tätigkeit religiöser Faktoren auf diesem weiten Gebiet, einschließlich der Rassenhygiene ist. Besondern Wert legt